

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Die Galgenfrist

Wie Saddam, Europa und Amerika den Krieg noch abwenden können

* Josef Joffe *

Saddam hat nur einen knappen Aufschub erhalten - und Europa auch. Am Sonntag schien Außenminister Powell die Kriegsmaschinerie vom Autopiloten zu nehmen: "Die USA wollen sich nicht in den Krieg stürzen." Doch im Bericht zur Lage der Nation eskalierte George Bush den Nervenkrieg. Schon am 5. Februar will er den UN-Sicherheitsrat zusammenrufen, wo Powell "Beweise für das illegale Waffenprogramm" des Irak vorlegen werde. "Wir werden konsultieren, doch wenn Saddam sich nicht selbst entwaffnet, werden wir eine Koalition anführen, die es für ihn tut."

Bedeutsamer war indes das Nichtgesagte: kein Wort zur Verlängerung der Inspektionen, kein Ja, aber auch kein Nein; also könnte die Automatik des Krieges noch Verzögerungsmomente enthalten. Mag sein, dass der Aufmarsch nicht vollendet, die Nation noch nicht überzeugt ist - vom Sicherheitsrat ganz zu schweigen. Mithin bleibt eine letzte Denk- und Diplomatiepause. Zumal die Atlantik-Anrainer, einst fest verschweißte Partner, können in den nächsten Wochen ihr verhunztes Verhältnis neu sortieren - ohne jene hochfahrenden Gesten, die nicht nur dem Don Rumsfeld anzukreiden sind.

Abrüstung per Simsalabim

Beginnen wir aber mit Saddam und dem dürren Fazit der UN-Inspektorenkompanie: Bagdad "hat anscheinend noch immer nicht die

geforderte Abrüstung akzeptiert". Man darf es beim Anblick der besenreinen Anlagen etwas sarkastischer ausdrücken. Hat Saddam nur noch Kunstdünger und Insektizide produziert, seitdem er 1998 die UN aus dem Land warf? Und wo ist das Zeug, das seinerzeit bekannt war? Tausende von Litern Anthrax und Botulin, drei Tonnen Nährlösung, 30 000 Munitionshülsen, die C-Ladungen tragen können?

Powell hat Recht: "So sieht echte Entwaffnung nicht aus." Er verweist auf die nukleare Abrüstung Südafrikas, Kasachstans und der Ukraine. Das Geheimprogramm Pretorias wurde offen gelegt, die sieben Atombomben sichtbar verschrottet. Dito die beiden Ex-Sowjetrepubliken, die ihre Sprengköpfe nach Russland zurückschickten, ihre Raketensilos zubetonierten. Angesichts der mageren, aber nicht unbedeutenden Funde in einem Land, das größer ist als Deutschland, darf man es den Amerikanern nicht verdenken, wenn sie nun die Beweislast umkehren. Saddam muss zeigen, was er hat oder zerstört hat. Hierzulande wurde Weltkrieg-I-Senfgas Tropfen um Tropfen verbrannt, jahrzehntelang. Und Saddam will das per Simsalabim getan haben - spurlos?

Will er seine letzte Chance nutzen, muss er die Bilanzen offen legen. Denn auf die Unschuldsvermutung darf keiner zählen, dessen Kerbholz so lang ist wie Saddams: zwei Angriffskriege, Giftgasattacken auf die Kurden und Iraner, Tod und

Terror gegen Abertausende im eigenen Land. Er sollte sich aber auch nicht auf Berlin und Paris verlassen dürfen, die mit ihrem schroffen Nein (Schröder) oder schlüpfrigen non (Chirac) eine Bresche in die Druck-Kulisse geschlagen haben.

Von den Franzosen, die in diesen Tagen ihren Flugzeugträger Charles de Gaulle golfwärts entsenden, dürfen wir annehmen, dass sie spätestens dann in den Krieg eingreifen, wenn die ersten Marschflugkörper in die Bunker der Republikanergarde einschlagen. La grande nation, die seit 1781 an Amerikas Seite kämpft, wird wenigstens symbolisch mitschießen, um bei der Nachkriegsordnung mitreden zu können. C`est la vie.

Schröders Irak-Politik aber wird kaum in die Lehrbücher der Diplomatie eingehen. Dass er mit seinem "Abenteuer"-Wahlkampf im Sommer die Umfragen drehen konnte, mag man noch als wohlkalkulierte Taktik abheften. Dass er aber im Landtagswahlkampf den Wiederholungstäter gibt (Nein zu Intervention und Kriegsresolution), muss Bismarck und Stresemann im Grabe rotieren lassen. Doch ist Außenpolitik mit zwei linken Händen nicht der größte Kunstfehler. Denn der Kanzler muss sich fragen lassen, wohin er will.

Wenn sein Außenminister Saddam warnt, er habe "keinen Spielraum mehr für Taktik oder Ausweichmanöver", zugleich aber

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

"militärische Mittel" ausschließt, fragt sich der Laie, welcher Zauberstab denn den Tiger in ein Lamm verwandeln soll. Und wenn die Metamorphose ausbleibt? Gilt dann der Spruch: "Nehmen Sie das eventuell zurück? Nein? Dann ist die Sache für mich erledigt." Sollen sich doch andere mit den Schreckenswaffen des Angriffskriegers herumschlagen.

Was aber ist, wenn Schröder Größeres im Sinn hat, wenn er in der Übermacht Amerikas das größere Übel sieht als in Saddams ABC-Arsenal? Das wäre nach dem Untergang der Sowjetunion die Logik klassischer Gleichgewichtspolitik - Europa als Widerpart des befreiten Gulliver. Aber dazu müsste sich Schröder viel wärmer anziehen. Er müsste Europa hinter Berlin versammeln, dann den Amerikanern konsequent Stützpunkt- und Überflugrechte ent- und die Deutschen aus den Awacs abziehen. Doch wird ihm das Koalitions-Kunststück nicht gelingen; nicht einmal Paris wäre dabei ein zuverlässiger Bundesgenosse. Bis jetzt hat es der Kanzler nur geschafft, die alten Freunde gründlich zu provozieren. Den Riesen zu reizen, ohne ihn zu zähmen - das hätte der schlaue Hans-Dietrich Genscher nicht getan.

Eine Republik, kein Imperium

Wer den Krieg verhindern will, muss eine produktive Alternative anbieten, den USA gute Gründe liefern, damit sie von ihrem hohen Ast wieder herabsteigen. Vorweg mit einer schlichten Druckverschiebung: weg von Bush, hin zu Saddam, um ihm die Illusion zu rauben, dass die Europäer ihn vor den Amerikanern retten. Dann der Große Deal: Verzichtet auf den Krieg, dafür stehen wir fest im Eindämmungsring, der nichts mehr durchlässt - keine Vorläuferchemikalien, keine Anreicherungstechnik, keine Werkzeugmaschinen für Raketenhülsen. Notfalls patrouillieren wir zur Luft und zur See, bis der Despot seine Zähne verliert. Und wir helfen euch, Peking und Moskau einzubinden.

Und die Amerikaner? Sie müssen sich entscheiden, was sie wollen: Entwaffnung, Regimewechsel oder Demokratisierung? Ihre schwankenden Begründungen dienen nicht der Glaubwürdigkeit. Doch geht es um viel mehr - um Legitimität. Bei der Vertreibung des Kuwait-Räubers Saddam 1991 hat fast die ganze Welt mitgemacht; damals lag ein klarer Fall von Aggression vor. Heute aber fehlt neben dem "rauchenden Colt" auch das schlagende Argument, warum Blut, Tod und Tränen die einzigen Mittel zur "Fortführung der Politik" seien. Rein militärisch hätten die

USA ein leichtes Spiel, aber was dann? Eine geduldige, gar opferreiche Besetzung für die nächsten 40 Jahre? Nichts in ihrer jüngeren Geschichte lässt wännen, dass diese "imperiale Republik" (Raymond Aron) tatsächlich das Zeug zum Imperium hat. Demokratien sind ungeduldig und wankelmütig.

Doch geht die Sache noch tiefer. Wenn es Amerika nicht schafft, die Niedertracht Saddams zu offenbaren, und allein losschlägt, muss die "Hypermacht" mit Knüppeln, nicht nur mit Schröders Stöckchen rechnen. Denn es wächst das Unbehagen an einem entfesselten Gulliver, der, wie Bush am Dienstag betonte, "seine Entscheidungen nicht anderen Nationen unterwerfen" will. Denn schiere Macht ohne Vertrauen zeugt Gegenmacht und verwandelt Freunde in Widersacher. Wer allein in den Krieg zieht, wird auch allein sein, wenn er den Rest der Welt für den Friedensdienst einspannen muss.

Die Welt muss wollen, dass Saddam sich doch noch beugt - schnell. Oder Amerika besser keinen, als einen einsamen Krieg führt.